

# Chor der französischen Reiter

Autor(en): **Stauffacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572344>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wahrlich, auf dem Arm einer Marktentenderin hätte er Napoleon zur Moskowa begleiten oder als kleiner Bub auf dem ersten Dampfwagen Stephenson's reisen und einen Trommelwirbel auf dem Schlachtfeld von Waterloo schlagen können!

In meiner Zelle betrachtete er mit Verständnis die Bilder von Biglhein, Dolci, Bernet, Böcklin; doch enttäuscht in seiner Erwartung frug er mich mit sanftem Vorwurf: „Haben Sie kein Bild von ‚Herrn Beethoven‘ und ‚Herrn Mozart‘?“

Ich beilte mich, ihm die Totenmaske des Meisters und das Flossmannsche Relief zu zeigen. Er erklärte mir, daß er die Biographie ‚dieser Herren‘ gelesen hätte, und anno achtzehnhundert und . . . eine Kleinigkeit über den gefrorenen Vierwaldstättersee gewandert sei, um in Luzern den ‚Fidelio‘ des ‚Herrn Beethoven‘ zu

hören. Er erzählt gern, daß er „anno dazumal“ eine Rolle im Körnerschen „Zring“ in Buochs spielte. „Aber wissen Sie,“ fügt er schmunzelnd mit schalkhafter Miene hinzu, „bloß im Souffleurkasten.“

Jeden Sonntag erblickte ich von der Orgel aus die kleine erdfarbene Gestalt im gleichen Kirchenstuhl tief über das Gebetbuch geneigt, und wenn er einmal zur Messe fehlen wird, so klappern seine Schuhe nicht mehr auf der Stanjerstraße, und der unermüdlige Wanderer hat seinen Meister gefunden.

Er ist von denen, die aufrecht sterben.

Gönne ihm, o Herr, noch eine Spanne Zeit, da tausend Jahre vor Dir sind wie eine Nachtwache, und was einst zu Grabe steigen wird mit dem alten Boten von Beckenried, ist ein ganzes Jahrhundert von Arbeit und Redlichkeit!

## Chor der französischen Reiter.

(Anfang des 19. Jahrhunderts.)

(Vgl. das nebenstehende Bild).

„Wir kommen, die Reiter, das Schwert in der Faust,  
Auf dampfenden Rossen — das klirrt und das braust —  
Es donnern die Salven, es zittert das Land — —  
Die Regimenter — sie halten nicht Stand!  
Wir brechen die Reihen, wir sprengen hinein  
Mit tausenden Klängen ins Aechzen und Schrei'n —  
Und reißen die Fahnen nach heißem Kampf  
Aus blutigen Knäueln im Pulverdampf.“

Auf feurigem Hengste stürmt Allen voran  
Der feldherr auf unserer Siegesbahn;  
Ihm, der ja das Glück in den Händen hält,  
Ihm folgen wir freudig ans Ende der Welt.  
Wir stürzen die Throne, wir gründen ein Reich,  
Und knieen die Völker, demütig und bleich —  
Dann setzet der Genius, an den er geglaubt,  
Die Kaiserkrone dem feldherrn auf's Haupt!

Die Völker betrügt man mit Flitter und Tand.  
Ein Herrscher muß kommen, mit eiserner Hand,  
Ein Kaiser, der zürnend von damen segt,  
Was güldene Krönlein und Szepterchen trägt.  
Drum reiten wir Reiter, das Schwert in der Faust;  
Denn wir sind der Sturm, der die Länder durchbraust,  
Wir lieben den Ruhm und das Waffengeklirr  
Und falsches und faules vernichten wir.“

J. Stauffacher.

## „Strutt Winkelrieds Tod“

Deliskizze von Karl Rieter.

Rieter, 1834 zu Winterthur geboren, erreichte ein Alter von nur 23 Jahren: er starb in Düsseldorf 1857. In dieser kurzen Zeit hat er aber so viel und so Bedeutendes geleistet, daß er ohne Zweifel bei längerer Lebensdauer ein vorzüglicher Historienmaler geworden wäre. Seinen ersten Zeichenunterricht erhielt er durch seinen Großvater Salomon Brunner, der sich in Italien zum Landschaftler gebildet hatte. Am Winterthurer Gymnasium hatte er in Diethelm Stäbli, Kupferstecher, einen trefflichen Zeichenlehrer. 1850 siedelte die Familie Rieter nach Bern über, und Karl sollte für das Fabrikationsgeschäft des Vaters ausgebildet werden, wofür er aber nicht im mindesten Neigung verspürte. Er vertrieb sich damit seine Zeit, daß er in der Fabrik die Wände mit allen möglichen Figuren und Land-

schaften bemalte. Und schließlich ließen sich die Eltern doch bestimmen, ihren Sohn die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen. Zuerst arbeitete er unter Professor Bolmar, dem Schöpfer des Erlach-Denkmal's, dann bei Hornung in Genf und zuletzt an der Kunstschule in Düsseldorf, wo unter Professor Schadows Leitung Rieters Talent sich mächtig entfaltete. Die vielen hier von ihm erstellten Arbeiten als: Pausen, Aktstudien und Skizzen sind in der Kunsthalle zu Winterthur aufbewahrt und legen rühmliches Zeugnis ab von dem großen Fleiß, den Rieter an den Tag gelegt. Raphael Nitz von Sitten, von dessen Bildern die „Schweiz“ schon viele ihren Lesern vorgeführt hat, und der Schlachtenmaler Freitag waren hier Rieters Freunde. Bei einem Besuch in der Heimat im Sommer 1856 unternahm er